



Martin Lengwiler. *Risikopolitik im Sozialstaat: Die schweizerische Unfallversicherung (1870-1970)*. Köln: Böhlau Verlag, 2006. 445 S. (gebunden), ISBN 978-3-412-08606-0.



Reviewed by Wolfgang Ayaß

Published on H-Soz-u-Kult (March, 2007)

B. Hitzer: Im Netz der Liebe

Berlin â die Metropole. Hunderttausende mehr oder weniger mittellose Menschen strÃ¶mten im 19. Jahrhundert in die grÃ¶Ãte Stadt Deutschlands. Viele blieben, andere reisten weiter. Diese (Zu)wanderer, meist recht junge Frauen und MÃ¤nner, sind Thema der bei Ute Frevert an der Bielefelder FakultÃ¤t fÃ¼r Geschichtswissenschaft entstandenen Dissertation. Untersucht wird das spannungsreiche VerhÃ¤ltnis der in der Regel aus Brandenburg bzw. den Ã¶stlichen Provinzen neu nach Berlin Gekommenen zu den unterschiedlichen Hilfsorganisationen des protestantischen Spektrums.

Die Quellenlage fÃ¼r die Studie war nicht einfach. Eine auch nur halbwegs geschlossene Ãberlieferung der zahlreichen Hilfevereine und deren Einrichtungen war selten vorhanden. Doch boten die verschiedenen Berliner Archive vielfÃ¤ltigen Ersatz, allen voran das Archiv und die Bibliothek des Diakonischen Werks. Eine wichtige nichtarchivalische Quelle waren die Jahresberichte der Vereine.

Mit viel Geschick zeichnet die Autorin die Erfahrungen der Zuwanderer nach. Sie lÃ¤sst diese (und ihre Leser) am Bahnhof ankommen und taucht mit ihnen

ein in die GroÃstadt mit ihren Verlockungen und Gefahren. So weit nur irgend mÃ¶glich versucht Hitzer, die Lebenswelt der Zuwanderer zu schildern, was natÃ¼rlich schwierig ist, denn Selbstzeugnisse sind rar und die Ã¼bergroÃe Mehrzahl der einschlagigen Quellen sind aus der Sicht der (Laien-)Helfer geschrieben.

Die Berliner BahnhÃ¶fe waren das Tor zwischen Land und Stadt. Hier machten die Zuwanderer ihre erste GroÃstadterfahrung, und bereits am Bahnhof setzte auch die protestantische HilfslÃ¤tigkeit ein. Hitzer schildert eingehend die Entstehung der Berliner Bahnhofsmission. Zielgruppe heutiger Bahnhofsmissionsarbeit sind alle Reisenden, doch das war ursprÃ¼nglich ganz anders. Die Bahnhofsmission entstand bereits vor GrÃ¼ndung des Kaiserreichs als spezifisches Hilfeangebot fÃ¼r die an den vierteljÃ¤hrlichen âziehtagenâ an kommenden DienstmÃ¤dchen, die vor unseriÃ¶sen Stellenvermittlern und noch Schlimmerem geschÃ¼tzt werden sollten. Man hielt die DienstmÃ¤dchen gerade im Augenblick des Ãbergangs vom geschÃ¼tzten Landleben in die Familie des neuen Arbeitgebers fÃ¼r Ã¼beraus gefÃ¤hrdet. Die Frauen der Bahnhofsmission verteilten

belehrende Handzettel, bisweilen fuhren sie sogar schon in den ZÄgen mit, um die MÄdchen vom ersten bis zum letzten Moment ihrer Reise zu kontrollieren und zu schÄtzten.

Daneben entstand bald ein Netz von Herbergen und (Ledigen-) Heimen fÄr die angereisten Frauen und MÄnner, die diesen eine âHeimatâ bieten sollten. FÄr die DienstmÄdchen schuf man mehrere Heime, in denen â vorÄbergehende â Stellungslosigkeit ÄberbrÄckt werden konnte. FÄr Handwerksgesellen und Wanderarbeiter entstanden âHerbergen zur Heimatâ. âHeimatâ so die Autorin â war, irdisch und ewig zugleich, eine zentrale Kategorie der fÄrsorgerischen TÄtigkeit der Inneren Mission (S. 401). Hitzer zeigt, wie schwer sich die protestantische FÄrsorgerTÄtigkeit tat, ein schlÄssiges Erziehungsmodell zu finden. Man wollte durch strenge Hausordnungen erzieherisch wirksam werden und die Bewohner von den Zerstreuungen des GroÄstadtlebens fernhalten, aber gerade dies schreckte die Zuwanderer dann eher ab. Eingehend analysiert Hitzer das ambivalente VerhÄaltnis der Inneren Mission zum groÄstdtischen Leben, das man einerseits als eine wesentliche Ursache der Entchristlichung der Massen sah, andererseits aber nicht allzu sehr ablehnen durfte, wollte man Äberhaupt Zugang zu den als vergnÄungssÄchtig eingeschÄtzten jungen Menschen finden. Umstritten blieb zudem, inwieweit der christliche Charakter der Heime den Bewohnern aufgezwungen werden sollte, etwa durch die Pflicht zur Teilnahme an Gottesdiensten.

Die Metropole Berlin galt vielen in der Inneren Mission TÄtigen als Magnet, der zur Entwurzelung gerade religiÄs wie moralisch unfestigter Menschen beitrug, die dann den Gefahren der GroÄstadt ungeschÄtzten ausgeliefert wÄren. Allerdings trugen die Beteiligten nicht unwesentlich dazu bei, diese Gefahren tÄchtig zu Äbertreiben. Es entstand ein maÄlos Äbertriebenes Äffentliches Hysteriebild eines dunklen Untergrunds mit internationalen MÄdchenhÄndlern, wohlorganisierten ZuhÄlterringen und geheimen Bettlerorganisationen. Auf der anderen Seite schÄtzte man paternalistisch die Selbsthilfekräfte der Zugereisten notorisch als ÄuÄerst gering ein. Den jungen Frauen drohte in dieser Sicht ohne Hilfe fast zwangslÄufig das Absinken in die

Prostitution, den jungen MÄnnern Obdachlosigkeit und KriminalitÄt.

Das von der protestantischen Kirche in Berlin entwickelte âNetz der Liebeâ war keineswegs zentral organisiert. Es bestanden eine Vielzahl von formal selbstÄndigen Organisationen. Letztlich wird in der Studie die Geschichte einer ganzen Reihe von protestantischen Berliner Vereinen und Institutionen aufgearbeitet, die jeweils ihre eigene Konzeption bzw. Zielgruppe hatten. Hitzer beschreibt unter anderem die Bahnhofsmission und die DienstmÄdchenherbergen, aber auch die Organisationen und Heime fÄr âgefallene MÄdchenâ. Hinsichtlich der Obdachlosen und âWandererâ schildert sie die TÄtigkeit der Herbergsvereine und die Entstehung der auÄerhalb Berlins liegenden Arbeiterkolonie Hoffnungstal. Hinzu kommt die jugendbezogene TÄtigkeit der MÄdchen- und JÄnglingsvereine und des CVJMs. Der Berliner Stadtmission ist ein langes Kapitel gewidmet.

An vielen Stellen der Studie wird deutlich, wie begrenzt der âZugriffâ der verschiedenen Vereine auf das jeweilige Klientel war. Der weitaus grÄ¶te Teil der Zuwanderer pfiff auf die bevormundende Betreuung missionierender Damen und Herren. Insbesondere gelang es den Hilfvereinen kaum, Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen zu erreichen. Dies war besonders schmerlich, da man gerade hier die politisch wie religiÄs grÄ¶ßen GefÄhrdungen vermutete. Die Einrichtungen der Inneren Mission scheinen wohl in erster Linie fÄr diejenigen attraktiv gewesen zu sein, die der Kirche ohnehin nahestanden.

Insgesamt hat Bettina Hitzer eine spannende, gut lesbare Studie vorgelegt, die fÄr die Forschung Äber die Geschichte der freien Wohlfahrtspflege, insbesondere der Inneren Mission und der protestantischen Jugendarbeit, aber auch fÄr die Stadtgeschichte Berlins wichtige Impulse setzt.

Leider verfÄgt das Buch weder Äber ein Sach- noch Äber ein Personenregister. Da in der Studie Aktivisten und FÄrderer der verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen dutzendfach erwÄhnt werden, wÄre insbesondere ein Personenregister angemessen gewesen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Wolfgang Ayaß. Review of Lengwiler, Martin, *Risikopolitik im Sozialstaat: Die schweizerische Unfallversi-*

cherung (1870-1970). H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21254>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.